

Minna Hennings, geb. Braun

Es ist der 1. September 1939, an dem Minna Hennings Leben eine katastrophale Wendung nimmt: Sie versucht, wenn auch vergeblich, ihren 6-jährigen Sohn Egon und sich selbst zu töten.

Es ist wohl kein Zufall, dass dies der Tag ist, an dem der zweite Weltkrieg beginnt. Denn es wird berichtet, dass sie an ihrem 33. Geburtstag, dem 5. August 1939, Angst vor Krieg und Inflation äußert. Auch ist bekannt, dass sie am Morgen des 1. September Hitlers Rede gehört hat (Hitlers Rede: Wir alle kennen den Satz: „Seit 5:45 Uhr wird jetzt zurückgeschossen.“).

Schon am Vortag musste ihr Mann Alfred Otto verhindern, dass sie ihren Sohn mit einem Handtuch erstickt. Sie sagte ihrem Ehemann voraus, er werde bald, wie alle Männer, abgeholt, und sie habe keine Lust mehr zu leben. Mord und Selbstmord also aus Angst vor der Zukunft. Das psychiatrische Gutachten wird später auf Unzurechnungsfähigkeit für beide Straftaten plädieren. Minna Hennings wird im Dezember dauerhaft in der Heilanstalt Strecknitz untergebracht, zur eigenen Sicherheit und der anderer Personen, sie gilt als nicht haftfähig, nicht vernehmungsfähig, nicht geschäftsfähig. Eine Gerichtsverhandlung wird es dennoch geben, in der ihre Familie und ihr näheres Umfeld Aussagen machen, die uns die Persönlichkeit dieser Frau besser veranschaulichen.

Minna Hennings war mit Anfang 30 bereits eine selbstbewusste und erfolgreiche Geschäftsfrau. Zusammen mit ihrem Mann, einem Klempnermeister, hatte sie dieses stattliche Wohn- und Geschäftshaus erworben, es hatte ein Geschäft und eine Werkstatt, und im 1. Stock war ihre Wohnung. Das Haus stand auf ihren Namen im Grundbuch und war nicht die einzige Immobilie, die das Paar besaß.

Dieser Reichtum war Minna Hennings nicht zugefallen. Ja, es gab eine Erbschaft ihrer Mutter, die 1929 verstorben war. Aber die Mutter, die ihr einziges Kind ohne Vater aufzog, war Dienstmädchen gewesen. Sie konnte ihre Tochter nur 8 Jahre auf die Volksschule schicken, dort galt Minna als gute Schülerin. Danach, mit 14 Jahren, ging sie in Dienst als Angestellte in verschiedenen Haushalten. Dort blieb sie zum Teil jahrelang, verdiente gut, bekam gute Zeugnisse und sammelte Ersparnisse an. Nach ihrer Hochzeit im Mai 1932 verwaltete sie die Finanzen des Geschäfts, erledigte sämtliche schriftlichen Arbeiten, half auch im Geschäft aus. Nach Ansicht ihres Onkels, bei dem sie einen großen Teil ihrer Kindheit verbrachte, trug sie wesentlich zur guten wirtschaftlichen Lage des Geschäfts bei. Ihre Schwiegermutter lobte sie als tüchtige Frau, die bis in die Nacht fürs Geschäft gearbeitet habe. Ihr Mann bezeichnete sie als gute Hausfrau und Mutter, die sehr an ihrem Sohn hing.

Minna hatte aber auch eine ängstliche Seite: Angst vor Gewitter, davor, vom Auto überfahren zu werden, davor, wegen Hamsterei „abgeholt“ zu werden. Das hätten Kunden ihr angedroht, nachdem sie über mehrere Tage eine größere Menge Lebensmittel und Waschmittel eingekauft hatte. Sie fürchtete auch, dass sie das Geschäft nicht weiterführen durfte, nachdem ihr Mann den Klempnerbetrieb aus gewerberechtlichen Gründen hatte aufgeben müssen und kurz vor Kriegsbeginn bei den Dornierwerken angestellt worden war.

In den ersten Monaten nach ihrer Einlieferung in Strecknitz verarbeitet Minna ihre Tat, versteht sie nicht mehr, bereut sie, grübelt, trauert, sorgt sich um ihr Kind (Egon lebt inzwischen in der Obhut ihrer Schwiegereltern), hat Angst vor der Gerichtsverhandlung, weint viel. Im November 1940, nach Beendigung des Strafverfahrens gegen sie, wird der Unterbringungsbeehl aufgehoben. Da ihr Mann jedoch ablehnt, sie wieder aufzunehmen, und die Scheidung eingereicht hat, hält es die Klinik für ratsam, dass sie bleibt, bis ihre

Verhältnisse geregelt sind. Anfang 1941 fordert das Gesundheitsamt die Klinik nach einer sog. erbbiologischen Erhebung auf, einen Antrag auf Sterilisation zu stellen. Dies lehnt der Klinikdirektor Dr. Enge ab, da die Diagnose noch nicht eindeutig sei.

Am 23.9.1941 lautet der Eintrag in ihrer Patientenakte: „als ungeheilt verlegt nach“ - Fragezeichen; unterzeichnet von Klinikdirektor Dr. Enge und Oberarzt Dr. Bockhorn. Es folgt der Aufnahmestempel der Landesheilanstalt Eichberg im Rheingau mit der Bemerkung: „Patientin heute im Sammeltransport aufgenommen“.

In der Folge wird Minna systematisch von ihrer Familie isoliert. Ihre Schwiegermutter fragt mehrfach nach, warum Minna auf ihre Briefe und die ihres Enkels nicht antwortet. Sie bekommt auch Antwort - von der Klinik: Minna sei schwermütig, interesselos und ohne nennenswerte geistige Regung; sie könne wegen ihrer seelischen Erkrankung nicht schreiben. „Entsprechende Beeinflussung vonseiten des Pflegepersonals verspricht ... wenig Aussicht auf Erfolg.“

Erst im November 1942 wird ein Besuch erlaubt, in dessen Folge Minna aus der Klinik flüchtet. Die Polizei greift sie auf, bringt sie ins Gefängnis Wiesbaden und dann zurück in die Anstalt. Minna rebelliert, aber es hilft nichts. Sie wird mit Elektroschockbehandlungen ruhiggestellt.

Minna Hennings wird noch drei Jahre leben: im Wechsel zwischen Rebellion und Anpassung, immer wieder arbeitsfähig, immer wieder Elektroschocks ausgesetzt. Als ihr geschiedener Mann im April 1943 in Russland stirbt, scheitern alle Bemühungen der Familie, selbst der Lübecker Sozialverwaltung, Kontakt mit Minna herzustellen. Es heißt, Minna sei „trotz eingehenden Zuredens nicht zu bewegen ihrem Sohn zu schreiben.“ Die Schwiegermutter möge daran die Schwere der geistigen Erkrankung ermessen.

Verschwiegen wird Minnas immer noch gute körperliche Verfassung. So vergeht das Jahr 1944 mit zahlreichen Arbeitseinsätzen, mal im Haus, aber auch mal in einem Fabrikbetrieb. Daneben wird sie über 40 Elektroschock-Behandlungen ausgesetzt. Im Jahr 1945 verschlechtert sich ihr Zustand dramatisch, sie zeigt wachsende Verwirrung und Verzweiflung und völlige Selbstaufgabe.

Am 26.12.1945 stirbt sie im Alter von 39 Jahren. Man teilt der Schwiegermutter mit, sie sei im Zustand allgemeinen Kräfteverfalls verstorben und auf dem Anstaltsfriedhof beigesetzt worden.

Quellen:

Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden Abt. 430/1, Nr. 12013

Deutschland, ausgewählte ev. Kirchenbücher 1500-1971

-> Schleswig-Holstein -> Klein Wesenberg -> Taufen 1852-1961, Nr. 26

Sterberegister Standesamt I Berlin, Deutschland 1939-1955; Urkunde Nr. 7041 (Alfred Hennings)

Sterberegister Erbach i. Rheingau 1945, Nr. 661 (Minna Hennings)

ZKFL: Kopie der Krankenakte